

Auerthal-Zeitung.

Totalblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Albsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bockau, Bernsdorf, Behersfeld, Sachsenfeld, Bichorlau und die umliegenden Ortschaften.

Erscheint
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementpreis
Incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 M. 20 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beilagen:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Corpusspalte 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 8 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postankalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 122.

Freitag, den 14. October 1892.

5. Jahrgang.

Holz-Auction auf Pfannenstieler Reviere.

In der Blehl'schen Restauration in Aue kommen

Dienstag, den 18. October 1892

Nachmittags 1/2 2 Uhr

folgende am Eisenstein Abth. 3, Hirschberg 4, 5, 6 u. 8, Langen Weg 9, an der
Eure 11 u. auf dem Köhniger Theil 18 u. 19 aufbereitete Holz:

6 fichtene Stämme	von 10—14 cm	Mittlerstärke in Abth. 11.
2450 Nadelholz-Stangen	von 2 cm	Unterstärke
5760 "	"	3—4 "
4300 "	"	5 "
690 "	"	7—9 "
695 "	"	10—12 "
235 "	"	13—14 "

1 Km. hartes u. 7 Km. weiches Nadelholz in Abth. 11,
1120 Wellen weiches Nadelholz

gegen sofortige Bezahlung u. unter den gewöhnlichen Bedingungen zur Versteigerung.

Fürstl. Schönb. Forstverwaltung Pfannenstiel.

Bestellungen

Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreise)

für das 4. Quartal 1892

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung,“
Emil Hegemeister.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 12. October.

Der Handelsvertrag zwischen Deutschland und Co-
lumbien, dessen Abschluß wir vor längerer Zeit mitgeteilt
haben, ist dem Kongress in Bogota zur Genehmigung vor-
gelegt worden. Nach Veröffentlichung der Columbianischen
Zeitung bringt der „Gamb. Corr.“ folgenden Auszug: In
dem Vertrage werden alle deutsch-columbianischen Handels-
beziehungen auf Grund der gegenseitigen Meistbegünsti-
gung geregelt. Art. 3 bestimmt, daß vollständige Gewerbe-
freiheit für die Deutschen in Columbien, für die Colum-
bianer in Deutschland, je nach der Landesgesetzgebung
herrschen soll. Columbianer in Deutschland, Deutsche in

Columbien sind frei vom Dienst bei Marine und Militär
sowie bei Wägen Bürgergarden u. s. w., aber es ist ih-
nen nicht erlaubt, sich in die Politik des Landes zu mi-
schen, und darum reserviert sich Columbien das Recht,
Deutsche, welche irgend eine Revolution in Columbien un-
terstützen, gleich den Columbianern zu behandeln. Art. 6
ertheilt den vertragsschließenden Ländern das Recht Staats-
angehörige des anderen Landes auszuweisen oder densel-
ben die Aufnahme zu verweigern, sofern dieselben für ge-
meingefährlich betrachtet werden. Art. 8 garantiert den
beiderseitigen Staatsangehörigen die vollständige Freiheit
der Religion und des Kultus, welcher ausgeübt werden
darf in Privathäusern, Kapellen, Kirchen und zu religiö-
sen Gebäuden bestimmten Lokalen. Beide Theile
reserviren sich das Recht der diplomatischen Intervention
in Zivil-, Kriminal- und Verwaltungsangelegenheiten, aber
nur in dem Falle der gerichtlichen Verurteilung, oder daß die
betreffenden Gerichte in geschwiegener Weise den Aus-
spruch nicht Folge geleistet wird, oder daß die bestehenden
Verträge verletzt werden.

Das die Belgier kurz entschlossen eine internationale
Ausstellung für das Jahr 1894 in Antwerpen angekün-
digt haben, ist bereits offiziell mitgeteilt worden. Es ver-
lautet jetzt aus sicherer Quelle, daß die vorbereitenden Stu-
dien bereits beendet und der Plan — abgerechnet von
nöthigen Modifikationen — festgestellt seien. Außer der
altbekannten Ausstellung in der ein Theil Antwer-
pens in seiner alten Gestalt, wiederhergestellt und die ein

besondere Anziehungspunkt werden soll, wird eine beson-
ders umfangreiche Kolonialabtheilung eingerichtet werden.
Für diese befundet König Leopold als Gouverneur des Kon-
gostaates ein besonderes Interesse und soll dieselbe gewis-
sermaßen ein Spiegelbild der gesamten kolonialen Entwic-
kung der Gegenwart abgeben.

Bankier Löwy ist mit 2 1/2 Jahren Gefängnis da-
vongekommen, während der Staatsanwalt das vierfache
für angebracht hielt. Der Staatsanwalt meinte treffend
Löwy gehöre zu jener Art von Lebewesen, die selbst wenn
sie von einer Kirchenspitze herunterfallen, unten immer
wieder auf die Beine kommen. In Wien, in Paris, in
Sankt Petersburg sind Spuren seines abenteuerlichen Verbrechens
seiner entdeckt worden. Als er in Wien abgewirtschaftet
hatte, ging er nach Frankreich. In Paris ist er viermal
in Konkurs geraten und wegen Bankrotts Betrugs und
Vertrauensbruchs bestraft worden. Von den Ufern der
Seine flüchtete er nach Berlin. Ungeachtet seiner zweifel-
haften Vergangenheit gelang es ihm hier ein stolzes Bank-
haus mit nicht weniger als fünf Filialen zu gründen. An-
gehörige aller Stände, Aerzte, Beamten, Kaufleute, Hand-
werker u. hat er ausgezogen. Perfide, infam und egois-
tisch nannte der Staatsanwalt sein Verfahren, und seine Ge-
schäftsbedingungen halbabschneiderische. Eine fittliche
Schranke irgend welcher Art hat Löwy nie gekannt. Sein
einziges Bestreben ging dahin, möglichst viel Geld zusam-
menscharren. Dabei verfügte Löwy in hohem Maße über
jene geistigen Eigenschaften, die den Gimpelgang besonders
ertragreich machen. Er hat ein seltenes Gedächtnis einen

(Nachdruck verboten.)

Feuilleton.

Die Armen der Millionenstadt.

Ein Berliner Roman aus der Gegenwart
von M. Palfy.

Fortsetzung.

Die besonnenen Arbeiter stiegen. Wittmann steigt es
wir zu Kopf und wie ein rother Fels schwankt es vor
seinen Augen.

„Blut, Blut! Soweit war es also gekommen!“
„Ach, Marie hatte Recht, das war nicht der richtige
Weg!“

Er hebt die Hand und fährt damit über die Augen.
Vergebens! Das Bild bleibt! Und auch das wüste Geschrei
verschwindet nicht und fährt fort, ihn zu peinigern. Es scheint
ihm, als verhalte in weiter Ferne Mariens Häuflein.

Aber diese unwillkürliche Bewegung nach dem Steinwurfe
sollte ihm verhängnisvoll werden! Jög doch ohne dies
seine große Gestalt, sein finsternes, in ohnmächtigen Grimme
verzerrtes Gesicht die Augen auf sich.

Der Mann im braunen, schäbigen Sammetanzug mit
der Ballonmütze auf dem Kopfe wirft bedächtig den zweiten
Stein. Diesmal trifft er das Pferd. Das Thier läßt ein
gepeinigtes Wischen hören, hebt sich hoch auf den Hinter-
beinen und saust pldtsch mit einem wilden Schrei in den
dunkelsten Haufen.

Drei oder vier Arbeiter, von den Hufen getroffen, stür-
zen, wälzen sich brüllend am Boden, andere stürzen über
sie hin. Eine Scene wilder Verwirrung hebt an.

„Verdammter Blauer!“

„Herunter vom Pferde!“

„Reißt det Best in Stücke! Au, Du zertrittst mir ja!“

Während die allgemeine Aufmerksamkeit sich dem auf-
regenden Schauspiel des schreienden Pferdes zuwendet,
drückt das Verhängniß herein.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite hat sich tall-
mäßig, unbemerkt von den Lebenden, eine breite Schup-
mannskette aufgereiht.

Der Leutnant winkt mit der Hand, entblößte Säbel
blitzen auf in der Winterjonne und ein wildes Drein-
hauen beginnt. „Man tödtet uns!“

„Zu Häufe, zu Häufe! Ja sterbe.“

„Au, au! Ja kann ja nich rückwärts.“

„Piempe weg! Ja kann mir ja nich rühren, au, au!“
Zur blinden Wuth entschacht, fassen einige in die Säbel
und zerschneiden sich die Hand. Blut beginnt allenthalben
zu fließen. Die Straße ist zu eng, die Arbeiter sind ein-
gekeilt, kommen über den Knäuel der eigenen Leiber nicht
mehr hinweg.

Da erhebt sich ein hundertfach verstärkter Schrei der
Todesangst. Auch die Möglichkeit, rückwärts zu fliehen,
ist abgeschnitten, von hinten reiht sich eben säbelrasend
die zweite Schupmannskette auf.

Und vorwärts in atemloser Hast drängt der kämpfende,
zuckende, fliehende Haufen, zerstreut sich in die Häuser,
nach rechts, nach links, wo ein Ausweg sich öffnet, ergießt
sich in die Nebenstraßen, nur fort, nur fort!

An einem Ufermacherladen erhebt sich nochmals ein wilder
Kampf, harte Häufe zerschlagen die Scheibe, zerren die
Waaren heraus. Ein Regulator stürzt auf's Pflaster und
zerplatzt in einem nervenschütternden Lärmen, die Uhren
dienen als Waffe, und wo sie niederfallen, springen und
plagen sie geltend.

Die Schulleute hauen ein, unbefürchtet, unbarmherzig,
und unaufhaltsam weiter wälzen sich die schon zerstreuten
Knäuel.

Die vieltausendköpfige Menge ist zerprengt! Die Straße
ist frei, nur von den Leibern der röchelnden Verwundeten,
den zerstückelten Waaren noch bedeckt.

Auch Wittmann reißt der Menschenstrom mit fort. Be-
sinnungslos greift er in eine zerbrochene Scheibe, um sich
zu halten, Blut strömt über seine Hand.

Die zerprengten Tumultuanten stehen still, sammeln
sich, wo der erste freiere Halt nach der rasenden Flucht
möglich ist. — Der Kern des Juges, noch immer gegen
tausend Mann, wälzt sich von der Königsstadt nach der
Friedrichstadt.

„Vorwärts, wir belagern das Brandenburger Thor!“

„Unsinn, alle meine Knochen thun mich weh, ich jehe
nach Hause!“

„Hahaha, der Feigling. Mutter wartet wohl, he?“

„Wir ziehen vor't Schloß, mang die Linden!“

„Hurrah, vor't Schloß mang die Linden!“

„Der Kaiser soll uns hören, wir wollen Arbeit!“

„Man hat uns in Stücke gehauen, es muß Jerechtigkeit
geben!“

„Zum Kaiser! Vor't Schloß! Mang die Linden!
Hurrah!“

„Wir wollen Arbeit! Wir wollen Brot! Wir wollen
Jerechtigkeit!“

Einer hub an, die Marseillaise zu singen. Die Haufen
sangen mit und ordneten sich nach den Klängen des Ge-
sanges.

In Wittmann erwachte der Stolz des ehemaligen Un-
teroffiziers. Seine breite Gestalt reckte sich, seine Augen
sprühten Blitze. Er stellte sich an die Spitze des ersten
Haufens, der geborene Führer.